

Liebe Gemeinde!

Unser heutiger Predigttext ist an eine Kirchengemeinde geschrieben. Aber die Situation in dieser Kirchengemeinde könnte sich auch in einer Familie finden; oder auf Ihrer Arbeitsstelle; oder in dem Verein, in dem Sie ehrenamtlich tätig sind. Der Zusammenhalt in der Gemeinde, um die es geht, ist durch konkrete Konflikte ernsthaft gefährdet. Dabei geht es nicht etwa – wie sonst immer wieder in den neutestamentlichen Briefen – dabei geht es nicht etwa um handfeste Lehrstreitigkeiten. Es geht einfach um das Verhalten der Menschen in dieser Gemeinde. Wir lesen von Lüge, Zorn, faulem Geschwätz, Bitterkeit, Geschrei, Lästern und Bosheit.¹ Ein Theologe unserer Zeit fasst es zusammen: „Für das Zusammenleben in der Gemeinde waren die kleinen Alltagskriege das große Problem: die Stinkbombenwerfer und Intriganten. Die hohe Kunst der Gemeindezerrüttung stand [...] damals in Blüte.“² Und ich ahne zusätzlich, dass es auch dadurch schwierig wurde, dass alle Seiten glaubten, sie seien im Recht und die anderen wären die Schuldigen.

In diese Situation hinein bekommt die Gemeinde nun einen Brief, den wir als den Epheserbrief im neuen Testament finden. Der Epheserbrief ist nicht von Paulus geschrieben. Aber der Schreiber des Briefes benutzt die Autorität des Paulus. Er schreibt den Brief in seinem Namen. Er schreibt an die Gemeinde in Ephesus und tut das, was in dieser Situation für einen Abwesenden wohl die einzige Möglichkeit ist: er appelliert. Er ermahnt und er bittet. Und dieser Appell, diese Aufforderung ist uns heute, am 17. Sonntag nach Trinitatis als Predigttext vorgegeben.

Ich, der Gefangene in Christus, bitte euch also, lebt entsprechend der Berufung, mit der ihr berufen seid. Lebt mit aller Bescheidenheit und mit sanftmütiger Freundlichkeit, mit Geduld, als solche, die einander in Liebe ertragen. Und bemüht euch, die Einheit des Geistes mit dem Band des Friedens zu bewahren.

Es ist *ein* Leib und *ein* Geist. Ebenso seid auch ihr berufen in *einer* Hoffnung eurer Berufung. Es ist *ein* Herr, *ein* Glaube, *eine* Taufe. Es ist *ein* Gott, Mutter und Vater aller. Gott ist über allem, durch alles und in allem.

Meine erste Frage ist: Können Appelle in einer solchen Situation helfen? Was sagen Sie? Wenn es Zwietracht gibt, in der Gemeinde oder in der Familie zum Beispiel, nutzt es dann, wenn jemand kommt und appelliert: Seid doch nett zueinander? Meine spontane Antwort ist 'Nein'. Aber dann merke ich, wie sehr ich doch darauf hoffe, dass das Wort etwas austrägt. Auch das Wort der Ermahnung. Der Briefschreiber damals hatte nichts als dieses Wort. Als ich 1995 ordiniert wurde, hat mir der damalige Nordhäuser Propst Jäger genau das mit auf den Weg gegeben: „Als Pfarrer wirst du nur das Wort haben. Die Kirche hat nichts als das Wort. Aber schätzt das Wort nicht gering. Es kann etwas bewirken.“ Das sind Sätze, die ich mir 20 Jahre lang gemerkt habe.

Die zweite Frage zum Predigttext, die sich mir stellt: Was mutet der Schreiber der Gemeinde da zu? Er spricht von Liebe und Einheit, und das in einer solch schwierigen Situation. Ist das nicht ein bisschen blauäugig? Kann eine christliche Gemeinschaft – eine Familie, eine Ehe, eine Gemeindegemeinschaft oder was auch immer – kann eine Gemeinschaft überhaupt so friedlich miteinander leben, wie es dort beschrieben

1 Vgl. Epheser 4,25-31.

2 Theißen, Gerd: Protestantische Akzente. Gütersloh 2008, S. 161. Zitiert nach Jung, Volker: Einheit leben. In GPM 68 (2014), S. 459.

ist? Schließlich sind wir auf Erden und noch nicht in der himmlischen Herrlichkeit. Und auf Erden wird es immer und bei allen „menscheln“. Aber der Epheserbrief fordert auf: Bemüht euch! Strengt euch an!

Und Einigkeit und Frieden heißen auch im Epheserbrief nicht: Alle müssen *gleich* denken und *gleich* sein. Hier wird nicht gefordert, dass wir nicht streiten dürfen. Niemand hier sagt, dass wir uns nicht auseinandersetzen sollen. Oft genug ist das in der christlichen Kultur eher das Grundübel, dass wir manchmal denken, wir dürften uns nicht streiten.³ Doch: / Streit muss sein. Denn wir sind verschieden – oft sogar grundverschieden – und wir haben manchmal verschiedene Ansichten. So werde ich immer skeptisch, wenn ich höre: „Das und das darf doch *in Kirche* nicht sein.“ Manchmal höre ich dahinter auch: „Der oder die bestimmte Person soll *in meiner Kirche* nicht sein dürfen, damit ich mich nicht mit solchen Problemen auseinander setzen muss.“

Streit und Auseinandersetzung müssen also sein. Aber wie sollen wir uns denn streiten? Was kennzeichnet denn einen christlichen Streit? Für mich gehört dazu, dass wir offen sind; offen und ehrlich; dass wir ein offenes Visier haben. Im Epheserbrief ist von Sanftmut die Rede; und von Geduld (übrigens auch Geduld mit mir selbst); und von der Fähigkeit, sich selbst ein wenig zurückzunehmen. Und es ist die Rede davon, dass wir einander ertragen sollen. Ertragen. Das heißt wohl: einander im Anderssein und Andersdenken aushalten. Niemand sagt, dass mir bei jeder Begegnung mit meinem Nächsten das Herz überlaufen muss. Nicht für jeden und jede kann ich ein warmes Gefühl entwickeln. Nicht bei allen fangen die Schmetterlinge im Bauch zu tanzen an. Aber aushalten in Liebe; den anderen ertragen: das ist es, worum es hier geht.

Daran schließt sich für mich **die dritte Frage** an: Wenn das Verhalten des anderen – oder mein eigenes – wenn das *Verhalten* des anderen mich eigentlich nur ärgert und Widerwillen in mir hervorruft: was bleibt dann eigentlich übrig, was ich an ihm in Liebe ertragen könnte? Oder ich frage noch einmal anders: Was macht mich eigentlich fähig, den anderen auszuhalten, auch wenn mir gar nicht passt, was er tut?

Die Antwort unseres Textes auf diese Frage möchte ich so in meine Sprache übersetzen: Egal, was mein Gegenüber tut: sein personaler Kern, seine Seele ist verwurzelt in Gott. Da ist der Punkt, den ich lieben kann, ich kann Gott in dem anderen lieben. Das gilt übrigens auch für mich selbst. Egal, was ich selber tue, wie wenig ich selber meinen eigenen Ansprüchen genüge: wegen dieses Kerns bleibe ich bei Gott geliebt. Wegen dieses Kerns kann ich mich selbst lieben, mich *und* den anderen. Das macht es für mich möglich, jeden und jede als Mensch wertzuschätzen und zu akzeptieren. Nicht immer, aber immer wieder. Und akzeptieren will ich beileibe nicht alles, was jemand tut, aber ihn als Menschen will ich akzeptieren. Das ist mein Ziel. Ich persönlich weiß, dass mir das manchmal nur gelingt, wenn ich mir *den Kern* eines Menschen bewusst mache. Wenn ich mir klar mache, dass ein Kind Gottes vor mir steht.

Und so stellt sich für mich **die vierte Frage**: Wenn das alles so ist, warum schaffen wir als Christen es dann so oft nicht, so zu leben, wie es der Epheserbrief nahelegt – sei es in der Familie, sei es in der Kirche oder anderswo? Was hindert uns daran, auszuhalten, das wir so vielfältig sind, so verschieden? Was führt dazu, dass wir *nicht* offen aufeinander zugehen und Streit in Sanftmut austragen? Wir haben mit unserem Glauben doch die besten Voraussetzungen dafür.

Oder noch einmal anders gefragt: Was kann uns helfen, wenn wir in einer solchen Situation sind? Hilft uns der Appell des Epheserbriefes? Eine von Ihnen im Bibelkreis hat am Dienstag gesagt, unser Predigttext sei gar nicht auszuhalten, wenn man ihn nicht im Zusammenhang mit den Versen davor sehe.

Deshalb beuge ich meine Knie vor Gott. Gott möge euch nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit geben, dass ihr innerlich stark werdet in seinem Sinne; dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne, in Liebe verwurzelt und gegründet.⁴

3 Vgl. Jung, Volker, a. a. O., S. 461.

4 Epheser 3, 14-17.

Was kann uns helfen, wenn wir manchmal einen Streit kaum noch aushalten? Der Epheserbrief nennt als Hilfe das Gebet. Nicht das Gebet, mit dem ich Differenzen zwischen mir und den anderen zudecken könnte. Es geht um das Gebet, das den sanften Gott groß macht in mir. Vielleicht kann ich nur im Gebet spüren, wie sehr ich in Christus eingewurzelt bin – in Christus gegründet. Und das ist etwas, worauf ich mich verlassen kann. Was ich nicht selbst tun muss und nicht selbst tun kann. Gott tut es in mir.

Noch etwas anderes mag uns in solchen Situationen helfen: Am Dienstag im Bibelkreis wurde auch der Vorschlag gemacht, immer zu fragen: Was würde Jesus jetzt tun? Natürlich wissen wir das nicht immer. Aber ich glaube, wenn wir diese Frage stellen, bekommen wir zumindest einen liebenden Blick.

Und ich glaube drittens, dass ich auch immer die Hilfe anderer Menschen brauche. Ich brauche Menschen, die für mich beten und die mich beraten. Für mich ist es gut, wenn das nicht nur meine Freunde sind, sondern auch Menschen, die einen ganz anderen Blick auf die Situation haben als ich. Menschen, die mir vielleicht auch meine eigenen blinden Flecke zeigen.

Das Gebet, die Offenheit für Gott, die Offenheit für Beratung: das könnten gute Schritte sein. Schritte dahin, dass ich andere besser in Liebe aushalte, in welchem Konflikt ich auch immer stecke; und Schritte dahin, dass ich offen austrage, was mich bewegt. Vielleicht kann ich dann auch bescheiden sein und sanftmütig und geduldig.

Dass uns das in allen Situationen gelingt, das schenke uns unser Gott. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus. Amen.